

## NEUE LITERATUR

**Cimelia Heidelbergensia.** 30 illuminierte Handschriften der Universitätsbibliothek Heidelberg ausgewählt und vorgestellt von Wilfried W e r n e r. — Wiesbaden: Reichert [1975]. 104 S., 40 Taf. DM 120.—

Zimelienkataloge sind im Kommen. Seit einigen Jahren mehrt sich die Zahl der Bibliotheken, die es als Aufgabe erkennen, ihre kostbarsten mittelalterlichen Manuskripte, Druckwerke und Bucheinbände in bebilderten Auswahlverzeichnissen der Öffentlichkeit vorzustellen. Nach der Bayerischen Staatsbibliothek München (1970), der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (1972), der Österreichischen Nationalbibliothek Wien ('Himmels- und Weltenbilder', 1973) legt nunmehr die Heidelberger Universitätsbibliothek ein Bildtafelwerk ihrer bedeutendsten illuminierten Handschriften vor. Auch der Ausstellungskatalog, den die Stiftung Preussischer Kulturbesitz anlässlich der großen Zimelienschau ihrer Berliner Sammlungen 1975 veröffentlichte, läßt sich in diese Reihe stellen. Weitere Zimelienwerke werden geplant. Der Verlag Ludwig Reichert, der den Münchener und den Berliner Katalog in vorzüglicher Ausstattung herausbrachte, hat den neuen Heidelberger Band betreut — mit jenem Verständnis und jenem Sinn für unbedingte Qualität, die in diesem Publikationsbereich unerlässlich sind und die in gleicher Weise die Facsimile-Ausgaben dieses Hauses auszeichnen.

Wem es darum zu tun ist, den buchhistorischen Spezialabteilungen im Rahmen der modernen Gebrauchsbibliothek eine lebendige Funktion zu erhalten, wird den Zimelienkatalog als eine der möglichen Vermittlungsformen und die wegweisende Aktivität unserer großen Handschriftensammlungen begrüßen. Ihr Vorgehen wäre allerdings weniger gut zu vertreten, hätte nicht gleichzeitig die 'technische Reproduzierbarkeit' einen hohen Grad annähernder Perfektion erreicht. Von ihr zeugt, wie schon angedeutet, auch der neue Heidelberger Auswahlband. Im einzelnen freilich, in Konzeption und Ausführung, unterscheiden sich die bisher vorgelegten Zimelienwerke recht erheblich.

Bearbeiter des Heidelberger Verzeichnisses ist W. Werner, Direktor der dortigen Handschriftenabteilung, seit vielen Jahren mit den Beständen vertraut und um ihre Erschließung durch eigene Publikationen und als Mitherausgeber einer Facsimile-Reihe ('Facsimilia Heidelbergensia') verdient. Als Betreuer der Heidelberger Sammlung gehörte es zu seinen Pflichten, Besuchergruppen unterschiedlicher Zusammensetzung im Ausstellungsraum mit den Handschriftenschätzen der Bibliothek bekannt zu machen. Es sind nicht zuletzt die Erfahrungen aus dieser langjährigen Führungspraxis, die in den Zimelienkatalog eingegangen sind. Sie haben seine Anlage mitbestimmt und sind dem Werk wohl bis in Einzelheiten der Formulierung (die sich ja im Prozeß des freien Vortragens und im lebendigen Gespräch oft am besten bildet) zugute gekommen.

Dem Bearbeiter eines Zimelienkataloges stellen sich nicht wenige Schwierigkeiten entgegen – eine der heikelsten besteht darin, zwischen den ausgewählten Spitzenstücken der Sammlung einen Zusammenhang herzustellen. Will er sich nicht damit begnügen, die Schaustücke seines Bestandes auf den nackten Faden der Chronologie zu ziehen, so bietet sich die Lösung an, sie gruppenweise als Repräsentanten buchgeschichtlicher Epochen vorzuführen – mit allen Eingrenzungen, die sich aus der Anwendung des Zimelienbegriffs und aus der Beschränktheit selbst sehr reicher Handschriftensammlungen ergeben.

W. Werner schlägt keinen dieser Wege ein. Was ihm vorschwebt, wird nicht ausgesprochen, geht aber aus der Anordnung und Interpretation des Materials deutlich genug hervor. Der Katalog läßt drei Gruppen aufeinanderfolgen, die in sich locker chronologisch gegliedert sind: Liturgica (1–11), Biblica (12–14), Deutsche Handschriften des späteren Mittelalters (16–20, 23–30). Der dritten Gruppe geht als Einzelstück der lateinische Scivias-Kodex der Hildegard von Bingen (15) voraus; ihr chronologischer Zusammenhang wird unterbrochen durch eine französische Handschrift des 14. Jahrhunderts und eine deutsche Handschrift der Zeit um 1475 (21, 22).

Der Bearbeiter zielt also nicht auf entwicklungsgeschichtliche Zusammenhänge, sondern stellt drei ausgewählte Buchtypen des Mittelalters im Querschnitt vor. Dieses Verfahren bringt ihm den Vorteil, die Gattungsbereiche nach verschiedenen Seiten hin ausschreiten zu können. Eine gewisse chronologische Überlastigkeit (23 der 30 Handschriften gehören der Zeit nach 1400 an) bleibt dabei ohne Belang. Sie kommt ebenso wie die ungleiche regionale Gewichtung (die meisten Stücke sind im Elsaß, in Schwaben und Bayern beheimatet) eher der Geschlossenheit des bewußt gewählten Bildausschnittes zugute.

Der Katalogtext unterstützt konsequent dieses Konzept. Werner beschränkt sich nicht auf knappe Bildlegenden, sondern hat ein ausgesprochenes Lesewerk geschaffen. Die Tafeln sind eingebettet in eine ausführlich beschreibende Darstellung, die sich unter anderem durch die gründliche Erläuterung buchhistorischer Sachbegriffe auszeichnet und zusammenhängend gelesen ein abgerundetes Bild der besprochenen Handschriftengattungen vermittelt.

Welches Auswahlprinzip, d. h. welcher Zimelienbegriff liegt dem Heidelberger Katalog zugrunde? Der Bearbeiter schließt zunächst reine Texthandschriften aus. Man mag das bedauern; denn übt nicht auch ihr Erscheinungsbild – und sei es durch kontrastierende Schlichtheit – starken historischen Reiz auf den heutigen Betrachter aus? Wohl zu recht haben die Zimelienwerke von München, Wolfenbüttel und Berlin einzelne herausragende Texthandschriften einbezogen. Verengt der Heidelberger Katalog den Zimelienbegriff in dieser Hinsicht, so dehnt er ihn auf der Gegenseite aus, indem er spätmittelalterliche Werkstatthandschriften (also Serienprodukte) berücksichtigt, deren Bildschmuck weniger der Dekoration als der Textillustrierung dient (dazu Werner S. 7; 76). Handschriften wie das von Diebolt

Lauber verfertigte Buch der Natur (25) mögen charakteristische Buchtypen des 15. Jahrhunderts und Bestandsgruppen der Heidelberger Sammlung repräsentieren — Zimelien im strengen Sinne sind sie nicht. Daß sie als ‚Gegenbeispiele‘, als Zeugen einer gehobenen Durchschnittlichkeit gleichwohl willkommen sein können, da sie der im Zimelienkatalog stets gegebenen Gefahr entgegenwirken, das Bild des mittelalterlichen Buches zu verzeichnen, steht auf einem anderen Blatt. — Auch unter den Handschriften, die berücksichtigt wurden, weil sie ‚außerhalb Heidelbergs bisher kaum oder gar nicht bekannt geworden sind‘ (S. 7), befinden sich, wie der Bearbeiter selbst einräumt, einzelne Stücke, die nur bedingt als Zimelien gelten können.

Den Betrachter und Leser des Katalogwerkes werden über den Anblick des Gebotenen Erwägungen dieser Art wenig stören. Er könnte sich eher leicht überfordert fühlen beim Studium der sehr minuziösen Beschreibungen nicht abgebildeter Miniaturen und Ornamente; denn anders als dem Autor ist es ihm nicht vergönnt, Blatt um Blatt der Handschrift umzuwenden und unmittelbare Anschauung zu gewinnen. Dies ist aber wohl das einzige, was sich einschränkend zur Anlage der Texte sagen läßt. Sie sind im übrigen in einer sehr klaren, auch dem Außenstehenden verständlichen Sprache geschrieben und erläutern die ausgewählten Buchobjekte in allen Belangen mit vorbildlicher Sachkenntnis. So ist insgesamt ein Werk entstanden, das nach Inhalt und Ausstattung dem Rang und Ruhm der Heidelberger Bibliothek voll gerecht wird, ihren alten Freunden und Bewunderern das Herz aufgehen läßt und ihr sicher auch neue Freunde hinzugewinnen wird.

Gerhardt Powitz